

Traditionelle

1) Junge Traditionelle

Die „jüngere“ Generation der Traditionellen (aufgewachsen in den Wiederaufbau- und Wachstumsjahren nach dem Krieg), die sich vom pflichtbestimmten und „reduzierten“ Leben ihrer Eltern und Großeltern abgrenzen, die mit der Zeit gehen, sich „im Rahmen“ anpassen und etwas Neues erleben wollen (nicht nur arbeiten, sparen und verzichten, sondern das Leben auch genießen).

Grundorientierung

- Mobil sein: Städtereisen mit engen Freunden oder Vereinsmitgliedern; auch zu populären Musicals (Cats, Starlight Express, Phantom der Oper); Kurzreisen und Urlaube auch ins Ausland (in Rom, London, Paris o.Ä. gewesen sein); oft auch eine größere Reise: in der Regel mit einer gut organisierten Reisegesellschaft
- Im Alltag eine traditionelle Rollenteilung, wobei Frauen trotz familienbedingter Erwerbsunterbrechung nicht Hausfrau bleiben wollen (und auch nicht seitens ihres Partners sollen), sondern auch berufstätig sind (oft Teilzeit) und Geld zur Finanzierung der Familie und Alterssicherung verdienen
- In Abgrenzung zur Moralvorstellung ihrer eigenen Eltern und Großeltern wollen sie Verständnis und Empathie für die jungen Generationen und Lebensstile haben. Neue Lebensweisen nicht pauschal und moralisierend kritisieren – zugleich aber eine große persönliche Distanz
- „Alles“ für die eigenen Kinder zu tun, immer für sie da zu sein und darin einen wesentlichen Sinn im Leben zu sehen: die heile Kernfamilie als Zentrum des individuellen Lebens – auch wenn man im eigenen Umfeld beobachtet, dass Ehen scheitern
- Eingebundensein in die „Heimat“: enge (biografische) Verbundenheit – mental und sozial
- Hohes Engagement bei der Arbeit; oft enge und langjährige Bindung an den Arbeitgeber: Aufgehobensein im Betrieb. Zugleich heute Sorge vor Umstrukturierung und Arbeitslosigkeit → „Entheimung“ durch die Not, woanders eine Stelle suchen zu müssen, pendeln oder mit der Familie umziehen zu müssen (Identitätsbruch)
- Sich neben der Berufstätigkeit in örtlichen Vereinen engagieren und helfen, wo man gebraucht wird; der Ort/die Nahwelt als elementarer Teil des „Eigenen“: hier seinen Beitrag leisten
- Sich für eine moderate Modernisierung im Ort einsetzen (neue Geräte, Öffentlichkeitsarbeit), damit der Ort attraktiv ist und bestehen bleibt

Alltagsphilosophie

- Unbedingt ehrlich, treu und loyal sein
- Teil der lokalen Gemeinschaft sein: dort aufgehoben sein und seinen Platz haben
- Verbundenheit mit der Heimat (nicht wegziehen wollen)

Ausstrahlung

- Solide, pragmatisch, unternehmungsfreudig, offen für Neues

2) Traditionsverwurzelte

Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Verwurzelt in der lokalen kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur. Klarheit, Überschaubarkeit und Eindeutigkeit in der Welterfassung. Pflicht, Treue, Solidarität sind zentral in sozialen Beziehungen.

Grundorientierung

- Leben im gewohnten ruhigen Rhythmus; sich nicht mehr umstellen und verändern wollen. Festhalten am Gewohnten; keine Bereitschaft, sich (innerlich oder äußerlich) zu verändern, etwas Neues anzufangen oder zu entdecken, kein Verlangen nach starken Reizen, sich nicht ständig neue Ziele setzen. Man ist „zu Hause“!
- Ausgeprägte Identifikation mit der Region und der Gemeinde: Sie sind elementarer Teil der Identität und Heimat. Ehrenamtliche Unterstützungen für die Gemeinde (wenn man gefragt wird, hilft man; wenn sich die Gemeinde öffentlich zeigt, ist man dabei)
- Im gewohnten Rhythmus den Tag mit Arbeit, Ausruhen, Gesprächen mit Nachbarn / Freunden sowie Vereinstätigkeiten verbringen. An dem Platz, an den man (vom Herrgott) gestellt ist bzw. den man schon immer hatte, seine Pflicht tun. Es geht darum, sinnvoll, sicher und maßvoll zu leben; seinen festen Ort und Rhythmus im Jahreskreis zu haben. Eigene Beschwerden und Bedürfnisse zurückstellen; sich nicht exponieren, sondern sich einfügen und anpassen
- Seit vielen Jahren Mitgliedschaft und Engagement in den örtlichen Vereinen: Kirche, Kolping, Heimatverein, Gesangsverein, Kyffhäuser, Sport: Hier übernimmt man Ämter und Aufgaben. Einige (i. d. R. Männer) sind / waren aktiv in der Kommunalpolitik (Gemeinderat, Ortschaftsrat) – gelten „als Institution“ und Autorität im Ort
- Grundlegend für den Weltzugang ist die paradigmatische Unterscheidung zwischen „dem Eigenen“ und „dem Fremden“. In diesem Zusammenhang Sorge und Verteidigung der Heimat (Distanz gegenüber Zugezogenen; Vertrautheit zu jahrzehntelangen und generationenübergreifenden Bewohnern im Ort)
- Sorge sowohl vor der Zerstörung der „Umwelt“ (im weitesten Sinn) als auch vor „störenden Ökos“
- Existenzielle Angst vor dem Abbau des Wohlfahrtsstaats: Ohnmacht und Wut, von der großen Politik im Stich gelassen zu werden: „Wir als kleiner Mann / kleine Frau haben ein Leben lang eingezahlt und im Alter werden wir vergessen.“ Zugleich kein aktives Aufbegehren – aber ausgiebiges Klagen im eigenen Umfeld: Hier ist Politik oft – neben Krankheit – ein wichtiges Thema

Alltagsphilosophie

- Alles soll möglichst so bleiben, wie es ist!
- Im festen Rhythmus bleiben (im Tagesverlauf, im Jahreskreis); sich auch im Alter eine Beschäftigung suchen
- Für die Dinge und Menschen sorgen, die einem anvertraut sind

Ausstrahlung

- Heimatverbunden, langsam, bedächtig, robust, sich und anderen treu
- Konsistent und klar (ohne mentale Brüche): „aus einem Guss“
- Zurückhaltend auf fremdem Terrain; selbstbewusst auf eigenem Terrain

3) Zurückgezogene Traditionelle

Die ökonomisch häufig am Rande des Existenzminimums lebenden, sozial zurückgezogenen, oft einsamen und öffentlich kaum sichtbaren Traditionellen. Meist ältere Generation der Traditionellen, die den Tag überwiegend allein in der Wohnung verbringt. Ein Alltag mit sehr wenigen Kontakten, meistens sieht man an einem Tag nur ein oder zwei Personen (Tochter/Schwiegertochter; Nachbarn; Pflegedienst).

Grundorientierung

- Sie leben – allein oder mit ihrem Partner – sehr zurückgezogen, fühlen sich „übriggeblieben“ und zurückgelassen; die Kinder leben oft weiter entfernt und es fehlt der Kontakt zu Nachbarn und Verwandten. Den Tag gestaltet man in einem festen Rhythmus, der Halt gibt: Aufstehen, Anziehen, Waschen, Frühstück, Ordnung machen, (ggfs.) Pflegedienst, Zeitung lesen, Mittagessen vorbereiten, sich hinlegen, Kaffee trinken, ab einer bestimmten Uhrzeit erst fernsehen ..., früh ins Bett gehen
- Wenig mobil aufgrund von fortgeschrittenem Alter, von Krankheit oder weil ein erreichbares Ziel fehlt bzw. der Partner kann aufgrund von Gebrechen nicht (oder ist nicht mehr da). Einige gehen regelmäßig zu bestimmten Orten, um einmal aus dem Haus zu kommen: Arzt, Laden um die Ecke, Friedhof, Einkaufszentrum, Café – sitzen oft allein
- Der Alltag besteht wesentlich darin, zu warten: dass jemand vorbeikommt, dass sich etwas tut und die Zeit vergeht. Alleinseinwollen oder Einsamkeit bestimmt die Atmosphäre. Einige übernehmen die Verantwortung für ein liebgewonnenes Haustier, das zum wichtigen Lebensbegleiter geworden ist; andere suchen sich „stille Beschäftigungen“: Sticken, Stricken, Basteln, Handwerken (oft mit Holz), Spielen, Zeitung/Zeitschrift lesen, Rätsel lösen, Sammeln
- Grundlegend für den Weltzugang ist die dichotome Perspektive von „drinnen“ und „draußen“. Und der Weg nach draußen ist häufig versperrt (körperliche und soziale Immobilität)! „*Man braucht mich nicht mehr*“ und „*Es gibt für mich keinen Platz mehr*“ sind Erfahrungen und Erklärungen für die eigene Situation
- „Gebraucht werden“ war ein Leben lang der zentrale Zugang (v. a. für die, die ledig geblieben waren, sowie für Frauen in der traditionellen Ehe sowie als Hinzuverdienerin). Sie wurden von anderen „geholt“, eingesetzt und waren notwendig, sofern und solange sie ihre Leistung brachten: Heute werden sie nicht mehr gebraucht und fühlen sich „lieggelassen“. (Hier ist die Grundorientierung in diesem Werteabschnitt auf die Spitze getrieben: Die anderen – die Welt – hat mich auf einen Platz gesetzt: passiver Schicksalshabitus)

- Ein Teil dieser Menschen verabschiedet sich mehr und mehr, wartet auf das Ende. Häufig korrespondiert diese Logik mit körperlichen Gebrechen, die die eigene Mobilität noch stärker einschränken. Was bleibt ist das Telefon – „Aber wer ruft mich schon an“?
- Da man immer seltener in der Welt „draußen“ ist und sie erfährt, wird sie zunehmend „fremd“, auch „zum Fremden“, teilweise bedrohlich, diffus und undifferenziert wahrgenommen, was den Rückzug bestätigt und beschleunigt. Bei einigen schlägt dies um in Misstrauen und Verbitterung auf nahezu „alles da draußen“

Alltagsphilosophie

- Mit Anstand leben, nicht laut klagen, sein Glück im Kleinen finden
- Täglich seine Aufgaben erledigen und sich nicht vernachlässigen („sich nicht gehen lassen“): die Pflichten im Haushalt und in der Wohnung tun, alles in Ordnung und sauber halten; an Geburtstage der Enkel; Neffen und Nichten denken; mit den Kindern telefonieren

Ausstrahlung

- Dezent, leise, einfach, leidgeprüft im Leben, demütig, kontaktarm

Bürgerliche Mitte

1) Statusorientiertes Bürgertum

Der mit Gütern, Wissen und Berufsprestige komfortabel ausgestattete statusorientierte Mainstream mit dem Selbstverständnis gehobener arrivierter Bürgerlichkeit. Ökonomisch wohlhabend und abgesichert, in stabilen (beruflichen und familiären) Verhältnissen und Sozialbeziehungen, in gehobenen beruflichen Positionen mit Verantwortung und Privilegien.

Grundorientierung

- Streben nach Erhalt der Stabilität, weiteren materiellen Annehmlichkeiten und einigen ausgewählten kulturellen Highlights (mit Prestigewert). Ausgeprägte Distinktion gegenüber krudem Hedonismus und experimentellen Lebensweisen; ebenso Ablehnung von weiteren sozialpolitischen Umverteilungen sowie gegenüber einem hartnäckigen politischen Kritizismus, der die moderne Ordnung verrückt (Ökos, Alternativ-Intellektuelle)
- Synthese von konservativen Werten und modern-bürgerlicher Lebensart: Eigenverantwortung und Anpassung an liberale Leistungsnormen; beruflicher Ehrgeiz und demonstrativer Stolz auf erreichte Positionen und den gehobenen Lebensstandard, den man sich erarbeitet hat: Zeugnisse des Erreichten
- Moderate Wettbewerbs- und Aufstiegsorientierung: Wer Talent hat, Kompetenz erworben hat und dauerhaft Engagement zeigt, soll Chancen zum Aufstieg in der Gesellschaft haben. Zugleich Abwehr gegen eine allzu sozialhierarchisch mobile Gesellschaft: Die bestehenden Verhältnisse sollten weitgehend stabil bleiben. Latente Sorge vor dem Verlust eigener erreichter Positionen
- Statussymbole sind materieller Wohlstand (Auto, Immobilienbesitz, gehobene Wohnungseinrichtung) ebenso Wissen (Sachwissen, Veranstaltungen, Verbindungen haben, regionale Künstler kennen). Dabei findet sukzessive eine Transformation statt von ehemals nur materiellen Gütern zu mehr immateriellen Gütern
- Über Wissen und fachliche Kompetenzen verfügen als Ausweis von gehobener Modernität: sich vergewissern und anderen gegenüber demonstrieren, dass man einen gehobenen gesellschaftlichen Rang innehat. Symbolischer Ausweis dafür ist: was man kennt und kann
- Ausgeprägte Aufstiegsorientierung in Bezug auf die eigenen Kinder: Kinder als Investitionsgut mit symbolischem Prestigewert; Investition (Geld, eigene Zeit) in die Bildung der Kinder.
- Engagement im Ort; Wortführer und Meinungsbildner in der Gemeinde

Alltagsphilosophie

- Die Nase vorn haben, sich nicht überholen lassen auf der Autobahn des Lebens
- Den Status bewahren, ausbauen, verteidigen
- Anschluss halten an neue Entwicklungen im Bereich Alltagstechnologie (Automobil, IT)
- Balance halten zwischen Abgrenzung gegenüber der Unterschicht einerseits und der Erdung als normaler Bürger andererseits (normal, nicht abgehoben)

Ausstrahlung

- Wohlsituiert – privat und beruflich
- Bürgerliche Meinungsführer, moderne Bewahrer
- Tendenz zu dosiertem Stolz auf das materiell Erreichte, auf die berufliche Position, auf das soziale Prestige

2) Modernes Harmoniemilieu

Das moderne kleinbürgerliche Milieu der qualifizierten Handwerker, Angestellten und kleinen Selbständigen. Eingebunden und engagiert in der Ortsgemeinde, in Vereinen (Sport, Feuerwehr, Musik).

Grundorientierung

- Die eigene Familie (Basis, Keimzelle), die Verwandtschaft sowie Nachbarn und Freunde im Ort sind lebensweltliche „Heimat“, ihre Burg für soziale und emotionale Sicherheit. Latente Sorge, dass man durch (längere) Arbeitslosigkeit aus diesem Gefüge herausfallen könnte oder berufsbedingt gezwungen werden könnte, wegzuziehen: ausgeprägte geografische und soziale Verwurzelung in der Region (oft in einem konkreten Ort)
- Nach außen optimistisch-gelassener Habitus und Wunsch nach regelmäßigen gemeinsamen Aktivitäten mit Gleichgesinnten (Gemeinschaftserlebnisse); teilweise auch gemeinsamer Jahresurlaub mit Freunden aus dem Ort. Bei signifikanten sozialen Ereignissen dabei sein (Ortsfeste; gemeinsame Urlaube und Städtereisen mit Freunden, Vereinsmitgliedern). Sparen im Unsichtbaren (Pauschalurlaub, Nahrungsmittel vom Discounter, Achten auf Sonderangebote)
 - Ein ausreichendes Einkommen haben und sich ein Eigenheim leisten können. Modern sein und mit der Zeit gehen, aber nichts übertreiben und kein Risiko eingehen: Primat von Partnerschaft und Familie
 - Moderne Form des genügsamen kleinbürgerlichen Lebensstils
- Ausgeprägte regionale Verbundenheit, Engagement in mehreren örtlichen Vereinen: Eingebundensein in die lokale und regionale Nahwelt mit einem dichten Netzwerk von Freunden, Nachbarn, Vereinen: darin bürgerliche Selbstverwirklichung finden. Streben nach der Gleichzeitigkeit von Harmonie und Modernität – beruflich und privat
- Anschluss halten durch Streben nach Modernität (subjektiv: im Unterschied zu ihren Eltern) durch Anschaffung neuer Geräte (Handwerk, Haushalt), moderner Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Freizeitaktivitäten (Skifahren, Städtereisen einmal im Jahr mit Freunden, Rad-/Wanderurlaub)
- Distanz zu traditionsverhafteter Starrheit ihrer Eltern und Großeltern; Bereitschaft und auch Wunsch, moderne Entwicklungen mitzunehmen (Zeitgeist, Lebensstil), aber ohne die gewohnten Routinen aufzugeben und ohne die materiell-soziale Stabilität zu gefährden
- Moderne Aufgeschlossenheit und Gepflegtheit in Bezug auf das eigene Heim und Kleidung. Berufsbedingte Trennung zwischen der strapazierfähigen Arbeitskleidung einerseits, der bequemen Freizeit- und der Sonntagskleidung andererseits

- Betonung von Solidarität und sozialer Gerechtigkeit; Kritik am Turbo-Kapitalismus und Shareholder-Value; dagegen Festhalten am Wohlfahrtsstaat und Identifikation mit der sozialen Marktwirtschaft. Zugleich besorgte Wahrnehmung, dass liberale Marktwirtschaft immer mehr vordringt und man sich anpassen muss, will man nicht (allein) gegen den Strom schwimmen
- Lebensweltliche Moral ist die Einbindung von Zugezogenen in die harmonische und solidarische Gemeinschaft der Ortsansässigen – unter der Maßgabe, dass sich Zugezogene einfügen und beteiligen (stigmatisiert wird demonstratives Sichdistanzieren oder Sichverweigern)

Alltagsphilosophie

- „Mit dabei sein“: die Feste, Rituale und Unternehmungen der gehobenen Mitte übernehmen (wenn man es sich leisten kann); Teil der gehobenen bürgerlichen „normalen“ Kreise sein; Betonen von Solidarität
- Mitmachen, aber sich nicht übernehmen

Ausstrahlung

- Trotz beschränkter Mittel „zufrieden“, angekommen, eingebunden in die soziale Nahwelt (dort die junge Generation, die etwas bewegt), privat und beruflich weitermachen, keine hochfliegenden Pläne haben
- In stiller, steter Sorge, den Arbeitsplatz zu verlieren und sozial abzustürzen
- Zupackend, pragmatisch, unkompliziert, zuverlässig, hilfsbereit und offen

Benachteiligte

1) Robuste Konsum-Materialisten

Stark materialistisch geprägte Unterschicht; Anschluss halten an die Konsum-Standards des Mainstreams. Ökonomisch begrenzte Möglichkeiten, geringes Bildungskapital. Sozial häufig benachteiligt durch Ausgrenzung seitens der Mitte der Gesellschaft.

Grundorientierung

- Zentrale Lebensziele und Motive sind die *Anerkennung* durch die „normalen Bürger im Ort“ und das *Partizipieren* sowohl an den Aktivitäten der Gemeinde als auch an Angeboten der Konsumindustrie
- Wahrnehmung massiver Ausgrenzung und Benachteiligung: deutlich geringere Chancen als andere haben, von der gehobenen Klasse (in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik) nicht beachtet und nicht wertgeschätzt oder aber verachtet werden. Einerseits sozial und materiell weitgehend ausgeschlossen sein, andererseits unter massivem normativem Druck des lokalen Umfelds sowie von Ämtern, Vereinen, der „großen Politik“, dass man sich anders verhalten sollte. Gerade deshalb der demonstrative Habitus: sich daraus nichts machen, sondern auf die eigenen Stärken, Bedürfnisse und Rechte setzen
- Dominant ist das Bild, dass man von anderen als Unterschicht gesehen wird, mit der niemand etwas zu tun haben will. In offensiver Reaktion: Sich (partiell) freimachen von diesen Anwürfen und zu den eigenen Bedürfnissen stehen sowie sich auf die eigenen Stärken besinnen: Solidarität unter Seinesgleichen, handwerklich was können und auch „richtig“ feiern können.
- Sich und anderen zeigen, dass man stark und robust ist und „ganz schön was verträgt“ (auf eigenem Terrain zeigen, wer „Chef im Ring“ ist). Tendenz, sich zu verbrüdern – eine starke Gemeinschaft. Mitgliedschaft in Kleintierzüchter- und Kleingärtenvereinen; Besuch von Fußball- und Eishockeyspielen; Mitgliedschaft im Fanclub; Urlaub mit (günstigen) Pauschalangeboten (All inclusive) in Ferienanlagen für die Familie
- Auf Sozialleistungen und Gang zum Amt so lange, wie es irgendwie geht, verzichten, damit andere – Freunde, Nachbarn, Bekannte – nicht von der eigenen Bedürftigkeit erfahren; auch als Signal für sich selbst, dass man noch nicht zu den Hartz-IV-Empfängern gehört, von denen man sich abgrenzt. Erst wenn es gar nicht mehr geht, bittet man um „sein“ Geld – nachdrücklich, weil man ja lange darauf verzichtet hat, obwohl man schon längst ein Recht darauf hat und es einem zusteht
- Ablehnung des Dezenzgebots (gilt als stilistische und intellektuelle Besserwisseri): Handfeste Körperlichkeit und offensiv männliches Gebaren einerseits; weiblich-derbe Erotik sowie Unterordnung der Frau unter den Mann andererseits; Direktheit und Unempfindlichkeit: einstecken und austeilern können
- Das schöne Ereignis: Skat- und Kegelrunde; Grillen am Wochenende mit Freunden, das Ortsfest mit Bierzelt. Als „richtiger“ und treuer Fan regelmäßig zu den Spielen seines Fuß-

ball-/Eishockeyclubs gehen; Public Viewing der Fußball-Weltmeisterschaft (-Europameisterschaft). Mit der Familie im Movie Park, Sea Life, Phantasialand Freizeitpark (mit Fallschirmsprung, Bungee-Jumping,); auf Kart-Bahn Runden drehen

Alltagsphilosophie

- Das Leben ist schwer genug, es wird einem nichts geschenkt. Man sollte sich daher das Leben so angenehm wie möglich machen
- Zunehmende Emanzipation von den Erwartungen der Bessergestellten: sich freimachen von Erwartungen, Vorhaltungen, Vorschriften!

Ausstrahlung

- Robust, bodenständig, derb, geselligkeits- und geltungsorientiert
- Ehrlich, unverstellt, unverkrampft (unter Seines- / Ihregleichen)
- Empfindlich (aber nicht sentimental), verletzbar, unterprivilegiert

2) Defensiv Prekäre

Auf die tägliche materielle Versorgung konzentriertes, sich sozial ausgeschlossen und abgestoßen fühlendes Milieu. Rückzug in die enge lokale Enklave der wenigen, die mit einem Kontakt haben wollen: Hier nur fühlt man sich sicher und nicht ausgesetzt.

Grundorientierung

- In der Öffentlichkeit ein defensives, oft „unsichtbares“ Milieu; Menschen, die nicht zur Last fallen und nicht als Belästigung wahrgenommen werden wollen. Einerseits Träume von Anerkennung und Einbindung durch die Bürger im Ort (auch: etwas beitragen/leisten können). Andererseits die Routine und der Reflex, nur bei unumgänglichen Gelegenheiten den Kontakt mit „Bessergestellten“ zu suchen
- Milieu, das sich vom Schicksal geschlagen sieht, von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen und stigmatisiert – oder gar nicht mehr beachtet. Oft deprimierter Rückzug in die Enklave mit der Partnerin / dem Partner sowie sehr guten Freunden, denen es genauso geht
- Wenig qualifizierte Jobs mit geringer Entlohnung; teils hohe Arbeitslosigkeit (viele Langzeitarbeitslose und „Hartz IV-Empfänger auf Lebenszeit“): die „Dinge“ geregelt bekommen, den Job durchhalten und behalten, sich und die Familie versorgen (hoher Anteil von Familienernährerinnen in traditioneller Rollenteilung)
- Wunsch nach Anerkennung, wahrgenommen werden, ernst genommen werden, den Alltag bestehen, über den nächsten Monat kommen
- Wenig Vertrauen in die eigenen Ressourcen und (echten) Chancen. Um überhaupt über die Runden zu kommen (insb. Versorgung der Familie, eigene Krankheiten), ist man auf Unterstützung des Staats angewiesen

- Stets in der enormen Anstrengung, nicht die Konsequenz aus der eigenen Ohnmacht und Resignation zu ziehen; sich täglich aufrappeln mit dem Gedanken, sich (v. a. der Kinder wegen) nicht aufgeben zu dürfen und weitermachen zu müssen
- Vermeidung: sich nicht mehr den Erwartungen und Vorwürfen der anderen aussetzen, nicht mehr verletzt werden, sich nicht noch mehr beladen. Teilweise Demonstration von stiller Robustheit: sich einen Panzer zulegen
- In ihrer Grundorientierung unterscheiden sie sich signifikant von den „Zurückgezogenen Traditionellen“, bei denen die Erfahrung bestimmend ist: „Es gibt für mich keinen Platz (mehr)“ (→ Vergessen- und Überholtsein durch das fortgeschrittene Alter und Zeitläufte; aber man hatte einmal seinen Platz in der Gesellschaft). Hingegen dominieren bei „Defensiv Prekären“ die Erfahrung und das Selbstbild: „*Ich bin nichts wert.*“ Dies ist verknüpft mit einer substanziellen Wertlosigkeit für die Gesellschaft in jeder Hinsicht und für alle Zeit
- Grundlegend für den Weltzugang ist die durch Erfahrung entstandene, in vielen Bereichen des Alltags bestätigte und zementierte Einstellung: „*Im normalen Leben schaffe ich doch nichts, werde ich weggeputzt.*“ Diese Menschen arbeiten nach ihrem halben Jahr als Minijobber oder „1-€-Jobber“ – sofern sie die Chance bekommen – sehr gern in kirchlichen/karitativen Einrichtungen (z. B. ehrenamtlich in Tafeln und im Sozialkaufhaus). Eine bezeichnende Antwort auf die Frage, was heute anders ist als vorher: „*Ich werde wieder gegrüßt.*“
- Soziale Anerkennung und Würde sind eng aneinandergeknüpft!

Alltagsphilosophie

- Alle Kraft investieren müssen, um den Alltag zu überstehen und die eigene Situation auszuhalten
- Situationen meiden, in denen man anderen ausgesetzt ist.

Ausstrahlung

- Defensiv, sozial und körperlich zurückgezogen, ängstlich, unsicher (fast unsichtbar: „grau“), schlicht, ärmlich, resigniert, ambitionslos, dankbar

Hedonisten

1) Lifestyle-Hedonisten

Das nach aufregendem Lifestyle und Glanz strebende Erlebnismilieu der (unteren) Mitte. Primäre Sphären sind Fashion, neue Medien und jederzeitige Kommunikation mit engen Freunden. Streben nach auffälligen und glänzenden Oberflächen. Outfit und neue Kommunikationsmedien als wichtiges Ausdrucksmittel.

Grundorientierung

- Looks aus Zeitschriften und Medien; populäre Prestigemarken (meist als Fakes; das Emblem genügt): D&G, Gucci, Ray Ban, DKNY, Louis Vuitton, Chanel u. a.: Marken als äußere Symbole zur Produktion innerer Erlebniszustände und um Wirkung zu erzeugen. („*Ein bisschen sein wie ...*“; „*Ein bisschen scheinen wie ...*“)
- Im Kontakt bleiben mit der bürgerlichen Gesellschaft und v. a. mit der Herkunftsfamilie: sich nicht abkapseln von der normalen Gesellschaft; von ihr nicht stigmatisiert oder gar diskriminiert (ausgestoßen) werden. Stattdessen: Die spannenden und vielfältigen Möglichkeiten und Angebote der Medien- und Eventgesellschaft auskosten ist elementares Grundbedürfnis. Makellos sein, die eigene Oberfläche stylen mit den Mitteln der Medien- und Produktgesellschaft – motiviert von dem Wunsch, bei anderen als besonders schön und zeitgemäß zu wirken (ausgeprägte Außenorientierung). (Schönes) Scheinen und (aufregendes) Erleben bestimmen das Sein. Zeigen, dass man nicht im Alltagsstrott erstarret, sondern lebendig ist, das Leben mit allen Sinnen aufsaugt und auslebt. Starke Wahrnehmung und Orientierung an aktuellen medialen Trends, Popikonen und Kultgegenständen
- Tendenz zu Jobs mit Lifestyle-Dekoration und Erlebnischarakter: Surf-Lehrer (auch als Ferienjob bei Reiseveranstaltern; Urlaubsanimateur); Café-Bar und Cocktail-Bar; Verkäufer in CD-Laden, Motorrad-/Bike-Laden, Young-Fashion-Boutique. Aber auch bedingt durch die Ausbildung teilweise auch im öffentlichen Dienst und in Konzernen als kleine / mittlere Angestellte. Oft Zeitverträge und dann eine diskontinuierliche und kurzfristige Berufs- und Lebensperspektive, die zentraler Bestandteil des Lebens im Hier und Jetzt ist
- „Arbeit ist Mittel zum Zweck!“: Beruflich hohe Anpassungsfähigkeit, z.B. an geforderte konventionelle Kommunikations- und Arbeitsformen; Höflichkeit und Erwartungen erfüllen: selbst auferlegte und trainierte hohe Frustrationstoleranz: Das eigentliche Leben findet in der Freizeit statt; um sich diese(s) leisten zu können, muss man im Pflichtleben funktionieren, unauffällig sein (Sicherung des Jobs)
- Jederzeitige Demonstration von Spontaneität, Jugendlichkeit, Lebendigkeit, körperlicher und erotischer Attraktivität

Alltagsphilosophie

- Sich aufregende Erlebnisse mit Thrill und Action gönnen
- Stressfreiheit: den Erwartungen und dem Druck des Umfelds ausweichen

Ausstrahlung

- Sich an Stars und Sternchen orientieren: Glamour zeigen und inszenieren
- Popmedialer Jugendlichkeits- und Body-Kult (körperbetonte enge Kleidung, Demonstration der männlichen/weiblichen Vorzüge), die in diesem Milieu mächtige Lifestyle-Normen sind und innerhalb des Milieus wichtige Symbole für Zugehörigkeit sind (bereiten älteren Milieugehörigen aber zunehmend Probleme)

2) Subkulturelle Hedonisten

Stilistische, weltanschauliche und moralische Counter-Culture zur bürgerlichen Leistungsgesellschaft. Selbstbewusste Selbstverortung am unangepassten modernen Rand der Gesellschaft. Identität als unangepasste und freie Menschen, die das tun, wozu sie Lust haben (und nicht, was ihnen jemand vorschreibt).

Grundorientierung

- Es geht darum, die eigenen Bedürfnisse nicht zu unterdrücken, sondern im Hier und Jetzt zu leben: Ausgeprägte Orientierung an kruden Erlebnissen
- Suche nach starken Reizen, Spaß an Tabuverletzung und Provokation, demonstrative Unangepasstheit; häufig Identifikation mit antibürgerlichen, „krassen“ Szenen und Gruppen (Fankulturen, Hardrockbands, Motorradclubs etc.). Nostalgisches Tradieren „großer Ereignisse“: 90s-Trash-Party, div. Motorradtreffen, Hard-Rock/Heavy-Metal/Gothic-Metal-/Dark-Metal-Konzerte (legendär: Wacken)
- Beheimatung in subkulturellen Szenen. Breites Spektrum an expressiven Ausdrucksweisen mit hoher Symbolkraft (Rasta – Irokese – Skin – Gothic – Metal – EMO u. a.)
- Den Werten, Moralvorstellungen, Vorschriften und Vorhaltungen der angepassten spießbürgerlichen Welt setzt man sich möglichst nicht aus. Präferenz für Jobs mit hohem Erlebniswert, freier Zeiteinteilung, hohem Selbstbestimmungsgrad (oft Gelegenheitsjobs, Zeitarbeit)
- Nur ungern liefert man sich dem Druck und der Kontrolle der Arbeitswelt aus: Sehnsucht nach einer beruflichen Tätigkeit, die den eigenen Bedürfnissen entspricht (DJ, Surftrainer, Animator an Urlaubszielen). Meist aber „normale“ Jobs, zu denen man eine äußere Distanz braucht, um damit zurechtzukommen (dann ist der Job notwendiges Übel zum Geldverdienen): Das eigentliche Leben findet in der Freizeit statt
- Wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen (Jugendamt, Sozialhilfeamt, Bundesagentur für Arbeit u. a.) werden wahrgenommen als autoritäre Instanzen mit arrogantem Personal, von dem man diskriminiert wird. Projektion und Erfahrung, dass sich Mitarbeiter von Behörden ih-

- nen überlegen fühlen, einige sich als Richter ihrer Moral und ihres Lebensstils aufspielen, Vorschriften manchen und ihre Freizeit und Selbstbestimmtheit bedrohen
- Tendenz zu ungewöhnlichen Hobbys

Alltagsphilosophie

- Die eigene Freiheit leben!
- Echt und authentisch ist man nur im Kreis von Gleichgesinnten
- Krass *und* cool sein; sich verweigern; sich nicht einspannen lassen

Ausstrahlung

- Leben in Szenen
- Außenorientierung: von Kopf bis Fuß „konsequent“ und „radikal“ den eigenen Look durchziehen
- Null-Bock-Generation – die aber auf anderem Terrain enorme Aktivitäten entwickeln kann

Expeditive

1) Kreative Avantgarde

Die hoch gebildete, mobile, unkonventionelle Avantgarde, auf der Suche nach Veränderungen und neuen Grenzen. Individualistische Vision von einer Welt der Kreativität, Toleranz, Umweltfreundlichkeit und Weiterentwicklung (i. w. S.). Anspruch, dass die eigene (berufliche) Tätigkeit neue Erfahrungen und Perspektiven eröffnet – jenseits von finanziellem Gewinn.

Grundorientierung

- „Aufbruch“ von Denk- und Lebensmustern: nicht bereit, im Mainstream mitzuschwimmen und sich treiben zu lassen, sondern der Wille, aktiv neue, eigene Wege zu gehen
- Überzeugung, dass für das eigene eigentliche Leben die etablierten Systeme und Organisationen notwendig sind, dass sich aber der Einzelne von vorgegebenen Plattformen, Regeln und Konventionen (innerlich) immer wieder emanzipieren muss, um neue Wege zu denken und zu gehen. Das verlangt anspruchsvolles Selbstmanagement und hohen Leistungsanspruch: Grenzgänge zwischen dem Konventionellen und Riskanten. „Provokateure“ im wörtlichen Sinn
- „Grenzarbeiter“ zwischen Spannung und Zerstreuung: thematisch und stilistisch die Grenzen des Gewohnten, Bewährten, Akzeptierten, Normalen überschreiten; dabei auch persönlich an die kognitiven, emotionalen, physischen Grenzen gehen. Andererseits sich Phasen der Entspannung und Zerstreuung gönnen; sich treiben lassen: Flaneure und urbane Vagabunden in den Passagen der Gegenwart. Selbstbewusstsein als individualistische Vor- und Querdenker
- Im Gegensatz zu Postmateriellen keine normative Botschaft für die ganze Gesellschaft, im Unterschied zu Arriviert-Kosmopolitischen nicht die Haltung als überlegene (die Lösung kennende) Ratgeber, in Abgrenzung zu den Liberalen Performern nicht die Fokussierung auf ökonomischen Erfolg, sondern die Einstellung, ohne den „fertigen Weltentwurf“, ohne „die Lösung“ und ohne Effizienzkalkül sich weiterzuentwickeln: bei und mit einigen Aufgeschlossenen etwas bewegen mit offenem Ausgang. Die Zukunft ist offen und vielfältig; es gilt nicht das *Entweder-oder*, sondern das *Sowohl-als-auch*
- Spezifisches Werteprofil: Beharrlichkeit, hart arbeiten: intellektuell, körperlich, emotional; Spannungen erzeugen; wissenschaftliche und praktische Kreativität: postmoderne intellektuell inspirierte Pragmatik

Alltagsphilosophie

- Das Außeralltägliche, Unwahrscheinliche denken und wagen
- Sich durch – zustimmende oder ablehnende – Geschmacks- und Moralurteile weder beirren noch „fangen“ lassen
- Im spezifisch eigenen Projekt Grenzen überschreiten und sich schutzlos auf unbekanntes Terrain begeben (zentrifugal). Im Alltag aber „normal sein“; einfache gute Freundschaften pflegen: unaufgeregt und schlicht